

# „Zu kurz gelebet, geh ein zu deiner Ruh!“ Zum 200. Todestag eines schlesischen Erweckungspredigers

von Andreas Laengner

Anlässlich des 200. Todestages von George<sup>1</sup> Friedrich Fickert am 6.5.2015 hat Christian-Erdmann Schott vor kurzem einen Aufsatz veröffentlicht. Er erinnert an das Leben und Wirken dieses interessanten und für die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts wichtigen niederschlesischen Dorfpfarrers<sup>2</sup>. Wenn man sich näher mit George Friedrich Fickert beschäftigt, wünscht man sich bald eine aktuelle und ausführliche Darstellung, die die Schriften Fickerts und den heutigen Stand der Forschung hinsichtlich der Erweckungsbewegung mit einbezieht.

Der hier vorgelegte Aufsatz befasst sich mit einigen Details zur Biographie Fickerts. Er setzt eine Kenntnis von Fickerts Lebensweg voraus, wie sie bei Schott geboten wird. Es geht hier um Fickerts Ehefrau Christiane Dorothea Fickert, geb. Laengner, um die gemeinsamen Kinder des Paares und um Nachrichten bezüglich des Lebens im Pfarrhaus und Fickerts Lebensendes. Seit dem Erscheinen von Eberleins Buch über Fickert<sup>3</sup> stehen Fragen im Raum, die im folgenden vor allem aus den noch vorhandenen Unterlagen der Familie Laengner<sup>4</sup> zumindest ansatzweise beantwortet werden sollen.

Dem Autor liegen vier Quellen aus der Geschichte der Familie Laengner vor, die hier verwendet werden:

---

1 Die Schreibweise „Georg“ für den ersten Vornamen Fickerts ist falsch. Wer sich mit schlesischer Geschichte befasst, stößt im 17. bis 19. Jahrhundert immer wieder auf den Namen „George“. So auch HELLMUT EBERLEIN, George Friedrich Fickert. Leben und Wirken eines schlesischen Erweckungspredigers, 6. Sonderheft des Vereins für schlesische Kirchengeschichte, Liegnitz 1933, 12.

2 CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT, George Friedrich Fickert, in: Ostdeutsche Gedenktage 2008, Persönlichkeiten und historische Ereignisse, Bonn 2008, 204ff.

3 EBERLEIN (s. Anm. 1).

4 Der Name der Herkunftsfamilie von Dorothea Fickert wurde im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts von den älteren Familienmitgliedern und in Druckerzeugnissen i.d.R. noch „Längner“, von den jüngeren aber „Laengner“ geschrieben. Der Einfachheit halber wird hier durchgehend die neuere Schreibweise gewählt. Gleiches gilt für die Namen Fickert und Haeckel, die auch in verschiedenen Versionen bekannt sind.

1. Tagebuch des Abraham Laengner, geführt vom 21.5.1813 bis 6.1.1822
  2. Stammregister der Familie Laengner, von Abraham Laengner, geschrieben zwischen dem 25.6.1814 und dem 5.5.1815
  3. Stammbuch des August Wilhelm Laengner, geführt vom 28.1.1818 bis zum 14.1.1833
  4. Familienchronik der Laengners, von Carl Gottlieb Wilhelm Laengner, 1892.<sup>5</sup>
- Außerdem konnte nun das Schlesische Pfarrerbuch von Dietmar Neß zu Rate gezogen werden.<sup>6</sup>

### Aus welchem Milieu stammte Dorothea Fickert?

Christiane Dorothea Fickert wurde als Christiane Dorothea Laengner am 3.7.1762 auf dem elterlichen Vorwerk am Rennweg bei Goldberg geboren.<sup>7</sup> Die Eltern waren Maria Johanna Laengner, geb. Peucker (1736–1814), und Abraham Laengner (1735–1828). Sie stammten beide aus Vorwerksbesitzerfamilien bei Goldberg. Die Vorwerke, gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch Güter genannt, waren große Höfe. Das Laengnersche Vorwerk hatte eine Fläche von 109 Hektar. Dorothea Laengner wuchs also in einem relativ großen Wohlstand auf.

Von der Mutter wissen wir fast nichts. Geschichte, insbesondere auch Familiengeschichte, wurde zu dieser Zeit fast ausschließlich aus der Perspektive von Männern dargestellt; sie interessierte sich überwiegend für Taten und Schicksale von Männern. Außer zwei früh verstorbenen Kindern hatten Dorothea Laengners Eltern noch zwei jüngere Kinder: Christiana Johanna Laengner (1764–1806) und Carl Balthasar Laengner (1766–1827). Beide Geschwister hatten bereits vor ihrer älteren Schwester geheiratet. Christiana Johanna heiratete 1788 den aus Bunzlau stammenden Stadtinspektor Christian Gottlieb Hempel. Carl Balthasar heiratete 1791 Maria Rosina Haeckel aus Cunnersdorf bei Hirschberg, Tochter eines Bleichereibesitzers. Aus beiden Ehen gingen etliche Kinder hervor, von denen die allermeisten das Erwachsenenalter erreichten. Auch die beiden genannten Geschwister heirateten also Ehepartner, die nicht aus dem Goldberger Raum stammen.

---

5 Die unter 1., 2., 4. aufgeführten Quellen liegen nur als Abschriften unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Qualität vor; die Rechtschreibung wurde heutigen Regeln angeglichen. Die unter 3. aufgeführte Quelle liegt als Original vor; die Rechtschreibung wurde nicht angeglichen.

6 DIETMAR NESS, Schlesisches Pfarrerbuch, Dritter Band, Regierungsbezirk Breslau, Teil III, Leipzig 2014. Für die bereits vor dem Erscheinen des Werkes gegebenen Informationen und für die freundliche Unterstützung danke ich Dietmar Neß herzlich.

7 Heute ul. Piastowa 6, 59-500 Złotoryja, Polen.

Beide Ehepartner lassen, wenn man ihre Stammbucheinträge mit anderen vergleicht, eine der Erweckung nahe Frömmigkeit erkennen. Als Beispiel sei der Eintrag von Carl Balthasars Ehefrau Maria Rosina Laengner, geb. Haeckel genannt. Sie schreibt ihrem Sohn August Wilhelm am Tag vor dem Beginn seiner Gesellenreise ins Stammbuch:

„Dein Lebelang habe Gott vor Augen u in Hertzen  
und hütte diech das Du in keine, Sünde wiligest  
noch thuhst wieder Gottes Geboth.  
Wer den Herrn Fürchtet der hat eine sichere Vestung  
und seine Kinder werden auch beschirmt.  
So ziehe hin mein Sohn, Gott sey mit  
Dir auf deinem Wege und sein Engel belegeite  
Diech. bey Durchlässigkeit  
dencke oft an Deine  
diech zärtliche Liebende  
Mutter u vergieß Ihre  
ermahnungen nicht.

Maria Rosina  
Längnerin

Goldberg d. 19ten May  
1818“

Die Eltern Maria und Abraham Laengner oder deren Kinder scheinen in allen drei Fällen bewusst Ehepartner aus einem der Erweckung nahestehenden Umfeld gewählt zu haben.

Der Vater Abraham Laengner war von 1759–1796 Besitzer des genannten Vorwerkes am Rennweg bei Goldberg. Im Jahr 1796 übergab er das Vorwerk seinem Sohn. Von 1790 bis 1814 war Abraham Laengner Ältester der Vorwerkerkommune. Ihr gehörten um Goldberg herum weit über 20 Vorwerke an. In der Funktion des Vorwerksältesten, die derjenigen eines Bürgermeisters zu vergleichen ist, hat Abraham Laengner u.a. in drei Instanzen einen 18 Jahre dauernden Prozess gegen den Magistrat der Stadt Goldberg geführt. Am Ende wurde zu Gunsten der Vorwerker entschieden<sup>8</sup>. Zweimal musste Abraham Laengner „Bür-

<sup>8</sup> Es ging um umfangreiche Spanndienste, die die Vorwerker für die Stadt Goldberg leisten sollten.

ger Arrest halten“, kam also in Haft, vermutlich „weil er vor dem Magistrat zu derb aufgetreten war“<sup>9</sup>. Hier zeigt sich eine kämpferische und streitbare Persönlichkeit.

Abraham Laengner hat die Lateinschule in Goldberg besucht. Er erforschte im fortgeschrittenen Alter die Geschichte seiner Familie bis ins Jahr 1580, schrieb auch im Alter von über 80 Jahren noch Tagebuch und interessierte sich für weltgeschichtliche Zusammenhänge. Die Schlesischen Provinzialblätter, eine Zeitschrift für das schlesische Bildungsbürgertum, sind in der Familie Laengner gelesen worden. Während seiner Schulzeit hatte Abraham Laengner Theologie studieren wollen<sup>10</sup>. Der Großvater mütterlicherseits, Abraham Bormann, hatte ihn dann aber zum Erben des Vorwerkes „bestimmt“.

Abraham Laengner war von einer starken Frömmigkeit geprägt. Das geht aus vielen Eintragungen seines Tagebuches hervor. Insbesondere geht es dort immer wieder um die Fürsorge Gottes, die vielfältig erbeten und erhofft oder in konkreten Ereignissen erkannt wird. Jesus Christus wird als „Heyland“ und „Blutsbräutigam“ verstanden; seine verstorbene Frau, die auf dem Totenbett liegt, sieht Laengner als „Jesusbraut“. Den Heiligen Geist erbittet er oft; dieser möge ihn leiten und führen und im Heilsstand erhalten. Die Gewissheit des ewigen Lebens trägt den Witwer und „Greis“ im Alter.

Auf eine Vernetzung mit erweckten Kreisen weist möglicherweise ein Tagebucheintrag hin: Etwa zwei Wochen, nachdem das Vorwerk in den Wirren der Befreiungskriege völlig niedergebrannt ist, teilt Abraham Laengner mit, wer ihm inzwischen materiell geholfen habe, wobei diese Hilfen als Ausdruck der Fürsorge Gottes verstanden werden. Neben Familienmitgliedern taucht eine auch dem Tagebuchschrreiber nicht näher bekannte Person auf: „Von einem Seminaristen Henieg aus Breslau fünf Reichstaler Courant“. Hier wird vermutlich die Verbindung mit erweckten Kreisen in Breslau sichtbar. Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, dass Abraham Laengner den ersten Teil des Tagebuches, der die Aufzeichnungen aus der Zeit von 21.5.1813 bis 2.5.1814 enthält, mit folgender Widmung versah: „Die Berichte an meinen Bruder in Groß Wilkau von 1813 an.“ Abraham Laengner hatte aber überhaupt keinen leiblichen Bruder, auch kannte er in Groß Wilkau außer der Familie Fickert niemanden<sup>11</sup>. Der Bericht

9 So die Chronik Carl Gottlieb Wilhelm Laengners.

10 Ein Vetter zweiten Grades, Johann Caspar Laengner (1717–1793), war seit 1743 Pfarrer in Lissa/Leszno, später dort auch Konsistorialrat.

11 Andernfalls wäre darüber während des Aufenthaltes in Groß Wilkau im Sommer 1814 (siehe unten) im Tagebuch berichtet worden.

geht also an seinen als Bruder im Glauben erkannten Schwiegersohn Friedrich Fickert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Dorothea Laengner aus einem wohlhabenden, bildungsbürgerlichen und der Erweckungsbewegung nahestehenden Milieu stammte.

### Wie könnten sich Dorothea Laengner und Friedrich Fickert kennengelernt haben?

Es gibt in den Unterlagen der Familie Laengner leider keine Hinweise darauf, wo und wie sich Dorothea Laengner und Friedrich Fickert kennengelernt haben. Vermutet werden darf aber, dass der Kontakt durch den Vater, Abraham Laengner, zustande kam.

Es ist möglich, dass Friedrich Fickert und Abraham Laengner sich über die Brüdergemeinde und deren reisende Prediger kennenlernten. Friedrich Fickert stand bekanntlich mit Herrnhut in engem Kontakt. In Goldberg, wo Abraham Laengner lebte, gab es schon vor 1825 Herrnhuter; diese standen mit der ca. 30 Kilometer entfernten Brüdergemeinde in Gnadenberg in Kontakt<sup>12</sup>. Abraham Laengner wird zu den in Goldberg ansässigen Mitgliedern der Brüdergemeinde Verbindung gehabt haben. Wie das Kennenlernen aber im Einzelnen vor sich ging, muss offenbleiben. Auf jeden Fall wird Abraham Laengner die Heirat seiner ältesten Tochter mit dem erweckten Pfarrer sehr befürwortet haben.

Dorothea Fickert kann die Frömmigkeit ihres Ehemannes nicht fremd gewesen sein; vermutlich wird sie diese Frömmigkeit sogar mit ihrem Mann geteilt haben. Ob sie allerdings in geistlichen Dingen zur gleichen Euphorie und konsequenten Einseitigkeit neigte wie er, muss offen bleiben.

Ein anderer Zug von Dorothea Fickerts Persönlichkeit lässt sich aber aus dem Tagebuch belegen. Hier zeigt sich eine wagemutige, vielleicht sogar draufgängerische Seite der Groß Wilkauer Pfarrfrau: Am 28.6.1814 reist Abraham Laengner nach Schweidnitz. Dort, am Westufer der starkes Sommerhochwasser führenden Weistritz, wartet er in einem Gasthof, von wo aus ihn seine Tochter Dorothea verabredungsgemäß nach Groß Wilkau abholen soll. Die Tochter aber müsste erst den reißenden Fluss überqueren. Der Wirt versichert Abraham Laengner, „dass niemand gestern und heute nach Schweidnitz kommen könnte, wegen des großen Was-

12 ANDREAS LAENGNER, Die Herrnhuter Brüdergemeinde in Goldberg/Schlesien (Schlesischer Gottesfreund 65, 2014), 69–71.

sers“. Aber dann kommt Dorothea doch. Mit einer zweispännigen Kutsche, auf der neben einem Knecht noch die elfjährige Tochter Henriette Fickert sitzt, fährt sie vor dem Gasthaus vor. Die Gäste staunen, als Dorothea von der allgemein für unmöglich gehaltenen Durchquerung des Flusses erzählt. Mit einem „Wir wagen es... Der liebe Gott wird uns schon rüber helfen“, ruft Dorothea bald wieder zum Aufbruch. Zuerst fährt die Kutsche durch den Fluss. Das Wasser geht den Pferden über den Rücken und über die Räder der Kutsche, so dass sich diese zur Seite neigt. Doch sie kommt durch. Dann gehen Dorothea und Tochter Henriette über eine Notbrücke, die man mit den Wangen der drei Flutgräben verbunden hat. Die Notbrücke besteht lediglich aus etlichen schmalen, jeweils 20 Ellen / 10 Meter langen Bohlen, die teilweise überflutet sind. Abraham Laengner folgt, nicht ohne sich vorher „dem lieben Gott“ befohlen zu haben. Mit einem „Ach, was habe ich gezittert“ beendet der 79 jährige diesen Tagebucheintrag, der Stolz und Bewunderung für die beherzte 54 Jahre alte Tochter zeigt. Wir sehen hier also eine wagemutige, fast etwas draufgängerische Frau. Möglicherweise hat aber gerade dieser Charakterzug, der seinen eigenen doch wohl entgegengesetzt war, Fickert für die junge Dorothea Laengner eingenommen.

### Was kann man von den Lebensumständen im Pfarrhaus in Groß-Wilkau sagen?

Vom 28.6.1814 bis zum 7.9.1814 lebte Abraham Laengner nun bei Fickerts im Pfarrhaus in Groß Wilkau. Hintergrund dieses Aufenthaltes war zum einen der kriegsbedingte Brand des Vorwerkes der Familie Laengner am 22.8.1813. Alle Gebäude, alle Tiere, die gesamte Ernte und das gesamte Saatgut, aller Hausrat sowie alle landwirtschaftlichen Geräte waren damals Raub der Flammen geworden<sup>13</sup>. Darüber hinaus war am 9.4.1814 die Ehefrau des Abraham Laengner, Anna Maria Laengner, geb. Peuker verstorben.<sup>14</sup> Auch während dieses Besuches führte Abraham Laengner sein Tagebuch.

Bezeichnend sind mehrere Geschenke, die Fickerts in den Tagen des Besuches dem Vater und Schwiegervater machen: eine Kuh mit Kalb, ein Bienenschwarm mit Bienenstock, ein Tabakkasten. Als Abraham Laengner während seines Aufenthaltes

13 Damit war auch Fickerts Hoffnung auf ein größeres Erbe geschwunden; siehe: HELLMUT EBERLEIN, Urkundliches aus dem Leben eines schlesischen Erweckungspredigers (Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien 38/6, 1935, 35–42), hier 39.

14 So konnte Dorothea Fickert später nur noch zu ihrem Vater und nicht, wie EBERLEIN, (s. Anm. XXX), 28 vermutet, zu ihren Eltern zurückkehren.

in Groß Wilkau erkrankt, bezahlt Fickert die Arztkosten. Bereits kurz nach dem Brand des Laengnerschen Vorwerkes Ende August 1813 hatten Fickerts Geld und zwei Säcke „außerordentlich schönes Brotmehl“ geschenkt. Am 11.02.1814 reist Dorothea Fickert zum dritten Mal nach dem Brand zu ihren Eltern. Sie bringt wieder „Zwei Sack Brotmehl, ein Viertel Weizen und Lebensmittel“ mit.

Weiter lesen wir vom „sehr guten weichen Bette“, in dem Abraham Laengner in den Wochen seines Wilkauer Aufenthaltes schlafen kann. Die Landwirtschaft des Pfarrers wird einen Monat vor der Ernte vom ehemaligen Vorwerksbesitzer Abraham Laengner so beurteilt: „Der Weizen steht schön, das Korn gut und mittelmäßig, die Sommerung und Schoten sehr schön“. Die Tagebuchnotiz vom 1.8.1814, „Heute fangen sie bei meinem lieben Schwiegersohn [an] einzuhausen“, lässt darauf schließen, dass hier Gemeindeglieder, die als Erntehelfer ihre Handdienste leisten, am Werk sind.

Alle diese Nachrichten zeigen, dass im Pfarrhaus in Groß Wilkau keine Armut herrschte. Auch das bei Eberlein aufgeführte „Pfarrereinkommen“ in Groß Wilkau erscheint nicht üppig, aber auskömmlich zu sein. Es zählt vor allem eine Hufe Ackerland, dazu zwei Gärten und eine Wiese auf<sup>15</sup>. Eine Hufe galt allgemein als auskömmlich für die Ernährung einer Familie.

Während seines Aufenthaltes in Groß Wilkau notiert Abraham Laengner folgende Besuche: Am Sonntag, dem 3.7.1814 erhält Fickert Besuch von einem Kaufmann Oelsner aus Berlin, der dann nach Breslau weiterreist. Handelt es sich hier um einen Leser des Christlichen Wochenblattes oder um einen der Geldgeber? Am 31.8.1814 kommen Superintendent Reichard Gottlob Reiber und Ehefrau aus Diersdorf. Früher waren u.a. bereits die Pfarrer aus den nahe gelegenen Orten Reichau und Siegroth zu Besuch gekommen<sup>16</sup>.

Interessant ist folgender Eintrag vom 30.8.1814: „Gestern erhielt mein Herr Schwiegersohn eine ganze Kiste aus der Schmitz Schriften, welche größtenteils aus England kommen zum austeilten für die Unglücklichen und Abgebrannten. Ich habe also auch ein ganzes Paket erhalten, worunter zwei Jahrgänge von 1812 und 1813 sind, betitelt Christliches Sonntagsblatt. Ach, was gibt sich England für Mühe, die Christus Religion unter Christen und Heiden auszubreiten. Die Bibel ist schon von ihnen in 72 Sprachen abgedruckt und versendet worden in alle Teile der Welt. Der Vater im Himmel segne sie dafür.“ Hier werden Fickerts vielfältige Beziehungen sichtbar. Was „Schmitz Schriften“ sind bleibt unklar; möglicherweise liegt hier ein Transkriptionsfehler aus den 1930er Jahren vor. Es mag sein, dass alles mit der Ber-

15 EBERLEIN (s. Anm. 1), 22.

16 Aus Reichau war es Pfarrer Michael Irmeler; siehe NESS (s. Anm. 6), 268. Aus Siegroth war es Pfarrer Johann David Wilhelm Hoffmann; ebd., 280.

liner oder einer anderen Traktatgesellschaft in Zusammenhang steht<sup>17</sup>. Ein Christliches Sonntagsblatt, Johann Caspar Lavaters, lässt sich m.W. nur für 1792 / 1793 nachweisen.

Was kann man von den näheren Umständen der Trennung wissen?

Während seines Aufenthaltes in Groß Wilkau im Sommer 1814 hat Abraham Laengner in seinem Tagebuch mit keinem Wort die Ehekrise im Hause Fickert erwähnt. Er wird aber gewiss etwas davon mitbekommen und nicht gewusst haben, wie er sich zwischen seiner geliebten Tochter Dorothea und seinem ebenso geliebten Bruder und Schwiegersohn Friedrich verhalten sollte.

Doch schon am 11.10.1814, einen Monat nach der Rückkehr von Groß Wilkau nach Goldberg, lesen wir, dass Fickert an seinen Schwiegervater eine „traurige Nachricht“ geschickt habe. Die ganze Wilkauer Familie gleichermaßen in den Blick nehmend, fügt Laengner hinzu: „Der Herr erbarme sich aller Leidenden“.

Den genauen Inhalt der traurigen Nachricht erfahren wird nicht. Fickert, der sein Schreiben etwa am 8. oder 9.10.1814 verfasst haben mag, hatte vermutlich schon davon gehört, dass sich Gemeindeglieder über seine Frau beschweren wollten. Mindestens das wird er seinem Schwiegervater mitgeteilt haben. Beschwerzt haben sich laut Eberlein am 11.10.1814 in der Tat sechs Gemeindeglieder beim Gerichtsamt in Groß Wilkau<sup>18</sup>. Der „Sühnetermin“, der daraufhin angesetzt wurde, hatte keine versöhnende Wirkung. Stattdessen kamen alle Mitglieder der Kommission zu dem Schluss, dass nur eine Trennung und später zu vollziehende Scheidung infrage komme.<sup>19</sup>

Dorothea Fickert wurde bei der Verhandlung vorgeworfen, sie sei eine Gefahr für ihren Mann und die Kinder, „da sie stets von Ersäufen, Dolchen, Vergiftungen“ rede. Drohte Dorothea Fickert also an, ihren Ehemann zu ersäufen, die Kinder zu erdolchen und sich selber zu vergiften? Man erhält keine genaue Antwort. Dem Vorsitzenden der Kommission, Superintendent Reiber, wirft Dorothea Fickert vor, er wolle das Paar trennen, anstatt es zu versöhnen; sie kündigt Beschwerde beim Konsistorium an. „Hierbei lachte sie, weinte sie, rief Jesum an, fluchte wider, sagte jedermann Invektiven“, also Beleidigungen<sup>20</sup>. Ist das ein heftiger Wutausbruch oder eine „psychopathische Veranlagung“, wie Eberlein erwägt?

17 PETER MASER, Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin, Göttingen 1990, 164f.

18 EBERLEIN (s. Anm. 1), 26.

19 Ebd., 26f.

20 Ebd. Eberlein zitiert auf den Seiten 25–28 ausführlich aus den Akten.

Jedenfalls waren die Zustände derart untragbar, dass Dorothea Fickert einen Monat später, am 14.11.1814, „mit etwas Hausgerät“ nach Goldberg kam. Überraschenderweise reiste sie aber schon vor Weihnachten, am 16.12.1814, wieder nach Groß Wilkau zurück. Es muss dort eine vorübergehende Versöhnung stattgefunden haben. Denn am 5.1.1815 erschien Dorothea Fickert erneut in Goldberg, um die im November hergebrachten Gegenstände wieder nach Groß Wilkau zurückzuführen.

Der Friede hielt aber nicht lange. Etwa zehn Wochen später, am 20.3.1815, teilt Fickert seinem Schwiegervater in Goldberg mit, dass das Paar „jetzt voneinander getrennt“ sei. Dorothea Fickert lebe nun in Senitz, vier Straßenkilometer nordöstlich von Groß Wilkau. Sie hatte Aufnahme im dortigen Pfarrhaus gefunden. Seit 1813 war dort Carl Traugott Oelsmüller (1778 – 1846) als Pfarrer tätig<sup>21</sup>. Er scheint später auch der Vormund der Fickertschen Kinder gewesen zu sein<sup>22</sup>.

Wenn wir bei Eberlein lesen, dass Friedrich Fickert „nach einer fast sechswöchentlichen Niederlage“<sup>23</sup> am 6.5.1815 verstarb, ergibt sich folgendes Bild: Die zum Tode führende Krankheit Fickerts setzte etwa am 25.3.1814, also eine knappe Woche nach der definitiv vollzogenen Trennung ein. Die Trennung, zu der Fickert laut Eberlein schon im Herbst keine Alternative mehr sah<sup>24</sup>, war einfach zu viel für ihn.

Abraham Laengner gibt übrigens anders als die offiziellen Akten<sup>25</sup> ein „Nervenfieber“ und nicht „Kopfgicht“ und „Schlagfuß“ als Todesursache an. Elf „Kreis-Geistliche“ hätten an der Beisetzung teilgenommen, lesen wir im Tagebuch. Dann verabschiedet Abraham Laengner seinen geliebten Bruder und Schwiegersohn mit den Worten: „Gott schenke ihm die ewige Seligkeit. Genug gepredigt, schließ deine Bibel zu, genug, doch zu kurz gelebet, geh ein zu deiner Ruh.“

### Was wurde aus den Fickertschen Kindern?<sup>26</sup>

In seinem zwischen Juni 1814 und Mai 1815 verfassten Stammregister der Familie Laengner schreibt Abraham Laengner davon, dass ein Sohn und drei Töchter des

21 Siehe NESS (s. Anm. 6), 277.

22 Vergl. Tagebucheintrag vom 06.09.1820: Der Sohn des Abraham Laengner, Carl Balthasar, reist „wegen der Pastor-Fickertschen Kinder nach Senitz zum Vormund.“

23 EBERLEIN (s. Anm. 1), 28.

24 Ebd., 27.

25 Ebd., 28.

26 Siehe zum ganzen Abschnitt über die Fickertschen Kinder: NESS (s. Anm. 6), 207f.

Ehepaares Fickert lebten. Die Spuren dieser vier Kinder lassen sich nachzeichnen. Insgesamt hatte das Paar aber sechs Kinder<sup>27</sup>.

Das erstgeborene war Christiane Friedericke Henriette, geboren am 19.4.1796. Dieses Kind verstarb aber bereits im Alter von drei Jahren am 14.1.1800. Auch ein zweites Kind muss früh verstorben sein. Von ihm wissen wir gar nichts<sup>28</sup>.

Weitere Kinder waren:

Charlotte Luise Ernestine (Luisel), geb. 25.11.1797

Abraham Karl Friedrich (Fritz), geb. 2.7.1799

Johanna Henriette Dorothea (Jettel), geb. Ende Juni 1803

Wilhelmine Constantine Amalie, geb. 10.10.1805

Die Kinder waren von Fickert selbst unterrichtet worden<sup>29</sup>.

Einen Monat nach Friedrich Fickerts Tod lesen wir am 6.6.1815 im Tagebuch: „Ein Schreiben von Groß Wilkau erhalten, worin gemeldet, dass mein Enkelsohn den 6. nach Berlin auf die Universität berufen worden und schon abgegangen ist. Die Luisel von der Frau von Burgsdorf, die Jettel von der Frau von Langenau nach Nimptsch zu der Frau Pastor Fischern in die Lehr und Kost gegeben worden, wofür sie alles entrichten; die Mutter aber und die Amalie auf dem Pfarrhofe sind, bis alles wird verkauft sein.“ Was wurde also aus den Kindern?

**Luise Fickert**, beim Tod des Vaters 17 Jahre alt, kam wie ihre jüngere Schwester Henriette nach Nimptsch, wohl in eine Haushaltslehre bei Johanna Henriette Dorothee Fischer, geb. Profe. Diese war die Witwe des früheren Nimptscher Pfarrers Johann Traugott Fischer, der bereits im September 1813 verstorben war<sup>30</sup>. Fischer war eng mit Friedrich Fickert befreundet. Er gehörte ebenfalls zu den erweckten Pfarrern. Beide hatten gehofft, in der Region gemeinsam für das Reich Gottes arbeiten zu können<sup>31</sup>.

---

27 Die Zahl seiner Kinder gibt Fickert in einem Brief 23.4.1814 mit sechs an; zugleich wird in dem Schreiben deutlich, dass zum aktuellen Zeitpunkt nur noch vier Kinder leben; siehe EBERLEIN (s. Anm. 13), 38.

28 Wenn man sich die Geburtsjahre der übrigen Fickertschen Kinder ansieht, könnte das unbekannte Kind zwischen 1800 und 1802 geboren sein. In diesem Fall wäre es das vierte der sechs Kinder.

29 EBERLEIN (s. Anm. 13), 39.

30 Siehe NESS (s. Anm. 6), 249.

31 Siehe Brief Fickerts nach Herrnhut vom 6.1.1814. Der Brief, der mir freundlicherweise vom Unitätsarchiv in Herrnhut als Scan zur Verfügung gestellt wurde, findet sich dort unter R.18.A.27.b.12.c.48.

Bezahlt wurde Luises Ausbildung von Frau von Burgsdorf. Diese könnte die Ehefrau des Taufpaten von Fickerts erstem verstorbenen Kind gewesen sein. Der Pate war Ernst Siegismund von Burgsdorf auf Reichau. Er war der Patronatsherr Fickerts in Reichau. Eine andere Patin dieses erstgeborenen Fickertschen Kindes war Fräulein Ernestine Wilhelmine Charlotte von Burgsdorf<sup>32</sup>. Hier war Luise bis zu ihrem 13. Lebensjahr aufgewachsen. Es kann vermutet werden, dass Frau von Burgsdorf eine Patin Luises gewesen ist.

Am 2.9.1822 heiratete Luise Fickert in Langneundorf den Geburtshelfer, Wund- und Tierarzt E. Kuttner. Langneundorf liegt im Kreis Löwenberg, also recht weit von Nimptsch entfernt. Im Gegensatz zu den übrigen drei Kindern des Ehepaares Fickert haben wir für Luise kein Todesdatum und keinen Eintrag in das Stammbuch ihres Vettters August Wilhelm Laengner. Luise Fickert, verh. Kuttner hat im Sommer 1832 aber noch gelebt<sup>33</sup>.

**Friedrich Fickert**, beim Tod des Vaters fast 16 Jahre alt, wurde laut Tagebuch im Sommer 1815 „nach Berlin auf die Universität berufen“. Sein Vater hatte ihm „ziemliche Talente“ und „eine Neigung zu den Wissenschaften“ bescheinigt.<sup>34</sup>

Der junge Friedrich Fickert studierte wie sein Vater Theologie. Den genauen Bildungsgang können wir nicht nachzeichnen. Auch wissen wir nicht, wie sein Studium finanziert wurde. Möglich wäre es, dass sich Personen aus den Berliner Kreisen der Erweckten um den Sohn des dort ganz gewiss bekannten Pfarrers Friedrich Fickert kümmerten. Jedenfalls wird die Wahl des Studienortes mit der Finanzierung des Studiums zusammenhängen.

Im Stammbuch seines Vettters August Wilhelm Laengner hat sich der junge Friedrich Fickert folgendermaßen eingetragen:

„Dort rechnet man Thränen für Triumphe, und schöne Gedanken für Ahnen an.

*Schiller.*

Das Schicksal trennte uns, aber nicht unsre Herzen. Laß, theurer Bruder, ihre Flammen auf dem Altare der Freundschaft nicht verlöschen, und dies kann blos öftere Erinnerung an die vergangenen Zeiten bewirken.

32 Siehe EBERLEIN (s. Anm. 1), 20 und neben Seite 40 (Handschriftenprobe aus dem Taufregister von Reichau).

33 Näheres dazu unten bei Henriette Fickert.

34 EBERLEIN (s. Anm. 13), 39.

Möchten dir diese wenigen Zeilen den Bund unserer Freundschaft, so oft du sie ansehen magst, in deine Seele zurückrufen. – Dein wahrer Vetter und Bruder F. Fickert  
 Berlin am 14. Mai  
 1819“

Dem Zitat aus Schillers *Kabale und Liebe* folgt eine im Stil des Freundschaftskultes gehaltene Eintragung. Der Berliner Student Friedrich Fickert zeigt sich hier ganz auf der Höhe seiner Zeit.

August Wilhelm Laengner fügte später dieser Eintragung von eigener Hand hinzu, dass sein Vetter Fritz in Berlin an den Folgen eines Blutsturzes verstarb. Gestorben ist Friedrich Fickert am 11.1.1827 im Alter von 27 Jahren. Der „Cand. d. Theol.“ war damals „erster Lehrer am Schindlerschen Waisenhaus“.<sup>35</sup> Während von August Wilhelm Laengner die Todesursache mit Blutsturz angegeben wird, nannten die Provinzialblätter u.a. Blutbrechen als Grund. Der Tod Friedrich Fickerts wird mit der damals weit verbreiteten und durch beengte Wohnverhältnisse, z.B. im Waisenhaus, stark geförderten Tuberkulose zusammenhängen. Ein Nachruf auf Friedrich Fickert in den Schlesischen Provinzialblättern<sup>36</sup> beginnt mit den Worten: „So bist du ohne Abschied denn geschieden?“ Das deutet auf einen plötzlichen und unerwarteten Tod hin, der die im entfernten Niederschlesien lebenden Angehörigen hart traf. Unterzeichner des Nachrufes sind die Mutter Dorothea Fickert, die drei Schwestern, von denen man erfährt, dass sie allesamt verheiratet sind, und deren Ehemänner. Es entsteht das Bild wohlgeordneter Familienverhältnisse.

**Henritette Fickert** kam wie ihre ältere Schwester Luise zu Frau Fischer nach Nimptsch. Sie war zu diesem Zeitpunkt etwa 12 Jahre alt. Die Ausbildungskosten für Henriette trug Frau von Langenau. Sie wird identisch oder verwandt sein mit der Patin von Fickerts erstem, verstorbenem Kind. Die Patin war Frau Wilhelmine von Langenau, verheiratet mit Herrn von Langenau auf Tarchwitz, fünf Straßenkilometer von Reichau entfernt<sup>37</sup>. Es kann vermutet werden, dass Frau von Langenau eine Patin Henriettes gewesen ist.

35 Schlesische Provinzialblätter 85, 1827, 1.–6. Stück, 94.

36 Ebd., Anhang, 52.

37 Siehe EBERLEIN (s. Anm. XXX), neben Seite 40, Handschriftenprobe aus dem Taufregister von Reichau.

In das Stammbuch ihres Vettters August Wilhelm Laengner trug Henriette Fickert ein:

„Genüße was Dir Gott beschieden,  
Entbehre gern was du nicht hast.  
Ein jeder Stand hat seinen Frieden  
Ein jeder Stand hat seine Last.

Lieber Cousin immer wird sich  
Deines ungestörten Glückes freuen  
Deine entfernte Cousine  
Henriette Fickert  
aus Nimptsch

Goldberg  
den 11ten Sep. 1822“

Der Vers stammt aus Gellerts Gedicht „Zufriedenheit mit seinem Zustande“. Sicherlich hatte sich Henriette Fickert oft damit auseinandersetzen müssen, dass sie in ihrer Jugend manches, vor allem die Eltern, hatte „entbehren“ müssen.

August Wilhelm Laengner hatte etwa zwei Monate vor dieser Eintragung seine Jugendliebe Christiane Charlotte, geb. Willenberg geheiratet. An diesem Glück wollte sich Henriette mitfreuen.

Sie heiratete am 16.9.1823 in Strehlen den Pfarrer Friedrich Wilhelm Alter (1790–1858). Alter war seit 1822 Pfarrer in Prauß<sup>38</sup>, zehn Straßenkilometer von Nimptsch. Dort ist Henriette Alter, geb. Fickert am 6.6.1832 „an Abzehrung“ verstorben. Die Provinzialblätter geben ihr Alter mit 28 Jahren und 11 ½ Monaten an.<sup>39</sup> Sie wäre demnach gegen Ende Juni 1803 geboren. Ein Nachruf in den Provinzialblättern<sup>40</sup> erwähnt ein lebendes Kind des Ehepaares Alter sowie mehrere verstorbene Kinder. Unterzeichnet ist der Nachruf wieder von Dorothea Fickert als erster, es folgen die beiden Schwestern, dann Rosina Laengner, geb. Haeckel, „im Namen der Familie Laengner“, sowie die Ehemänner der Geschwister. Man zeigte hier also ganz bewusst den Zusammenhalt der Familien Fickert und Laengner.

38 NESS (s. Anm. 6), 265.

39 Schlesische Provinzialblätter 96, 1832, 7. Stück, 95.

40 Ebd., Anhang, 12f.

Amalie Fickert, beim Tod des Vaters neun Jahre alt, blieb bei der Mutter. Nach einer Übergangszeit im Groß Wilkauer Pfarrhaus zog sie mit der Mutter nach Goldberg. Am Sonntag, dem 1.10.1820 trägt der nun 84 jährige Abraham Laengner in sein Tagebuch ein: „Ach, lieber Gott im Himmel, was muss ich auf meine Greisenteage erleben. Meiner Tochter jüngste Tochter, die Amalie Fickert, hat sich zu der hiesigen Gesellschaft der Comedianten gegeben, sie wird heute das erste Mal auftreten als Negersklave. Alle Vorstellung hilft nicht, eines so rechtschaffenen Priesters Tochter, als Comedien Seilerin<sup>41</sup>, Gott erbarme sich über ihren Leichtsinn.“ Das Goldberger „Liebhabertheater“ war im Februar 1820 erstmals aufgetreten.<sup>42</sup> Amalie wird mit der Mutter einer Aufführung beigewohnt und sich anschließend begeistert der Gruppe angeschlossen haben. Die Wahl der Rolle eines afrikanischen Sklaven dürfte auch mit dem Wissen um deren schwere Schicksale, welches die Herrnhuter Missionsberichte verbreiteten, zusammenhängen. Dass solches Theaterspielen damals als unschicklich galt und von „Leichtsinn“ zu zeugen schien, hat die Vierzehnjährige und ihre Mutter offenbar nicht gestört.

Die Schauspielerei muss Amalie Fickert auch noch in den folgenden Jahren beschäftigt haben. So trägt sie 1822 in das Stammbuch ihres Vetters August Wilhelm Laengner ein:

„Beglückt, wer so des Lebens Rolle spielt,  
das wenn der Vorhang fällt,  
er keine Reue fühlt. \_ \_ \_

Wen du diese Worte list  
so erinne dich auch oft an  
deine dich liebende Cousine  
Wilh. Const. Amalie Fickert

Goldberg den 12ten September  
1822“

Als unschicklich und leichtsinnig wird der Lehrer Johann Gottlieb Basler die schauspielernde Amalie Fickert nicht empfunden haben. Denn am 25.8.1823 heiratete er Amalie Fickert in Goldberg. Basler war dort Auditor an der Lateinschule. Als solcher verfasste er mehrere Schulbücher. Darüber hinaus war Basler Förderer des Goldberger Missionsvereines und des Goldberger Vereines zur Rettung

41 Unklar, möglicherweise liegt ein Transkriptionsfehler vor.

42 LUDWIG STURM, Geschichte der Stadt Goldberg in Schlesien, Goldberg 1888, 507.

verwahrloster Kinder<sup>43</sup>. Beide Vereine gehörten personell und geistlich eng zusammen<sup>44</sup>.

Vom Tod der Amalie Basler, geb. Fickert am 24.9.1838 erfahren wir wieder aus den Provinzialblättern<sup>45</sup>. Sie sei „im Alter von 32 Jahren 11 Monaten 14 Tagen“ verstorben. Damit kann das Geburtsdatum als der 10.10.1805 bestimmt werden. Basler, der als einziger die „Todes-Anzeige“ unterschreibt, spricht u.a. vom „stillen ... Wirken“ seiner Frau. Diese habe „wie Maria ... den Sitz zu des Herrn Füßen“ gewählt. „Dort [zu des Herrn Füßen] ist sie auch gestorben.“ Hatte Amalie also in ihrem weiteren Leben eine stille, vor allem auf Gott hörende Rolle gespielt?

Insgesamt muss man sagen, dass alle Kinder von Dorothea und Friedrich Fickert ihren Weg ins Leben gefunden haben. Im Bezugsrahmen der damaligen bildungsbürgerlichen Vorstellungen waren sie erfolgreich: Die Töchter heirateten alle 1822 oder 1823 „standesgemäß“. Der Sohn war in die Fußstapfen seines Vaters getreten. Die Wahl der Ehepartner der Töchter Henriette und Amalie sowie die Berufswahl von Friedrich lassen darauf schließen, dass die Kinder im Grundsatz den Glauben der Eltern für sich übernommen haben.

Mindestens drei der vier erwachsenen Kinder von Dorothea und Friedrich Fickert sind im Alter zwischen 27 und 32 Jahren verstorben. Auch sie haben, den Worten ihres Großvaters Abraham Laengner gemäß, „zu kurz gelebet“.

### Was wurde aus Dorothea Fickert?

Dorothea Fickert zog nach Auskunft des Tagebuches nur wenige Tage nach Fickerts Tod mit der Tochter Amalie wieder ins Pfarrhaus nach Groß Wilkau zurück. Dort lebte sie nach Eberleins Angaben noch bis zum Mai 1816. Dem Amtsnachfolger ihres Mannes hat sie, Eberleins Bericht zufolge, noch große Schwierigkeiten bereitet.<sup>46</sup> Anschließend kam sie nach Goldberg, wo sie vermutlich zuerst auf dem wieder neu aufgebauten Vorwerk ihres Bruders lebte. Seit Juni 1819 besaß sie jedoch

43 Lt. Amtsblatt der Regierung in Liegnitz von 1838 /39.

44 Der Rettungsverein war laut einem Bericht in den Schlesische Provinzialblättern 96, 1832, Juli / Dezember, 52 „auf Anregung der Mitglieder des Missionsvereins“ gegründet worden. Die „thätigen Mitglieder“ beider Vereine waren identisch. Der Leitung beider Vereine gehörte neben dem der Erweckung nahe stehenden Superintendenten Postel u.a. auch der Tuchfabrikant August Wilhelm Laengner, Besitzer des erwähnten Stammbuches, an.

45 Schlesische Provinzialblätter 108, 1838, 7–21 Stück, Anhang, 164f.

46 EBERLEIN (s. Anm. 1), 27.

eine sogenannte Stelle. Eine Stelle umfasste ein einfaches Haus mit einem Garten und einem kleinen Stück Land, das aber nicht groß genug war, um eine ganze Familie ernähren zu können. Als Witwe, die nur noch ein Kind bei sich hatte, konnte sie jedoch von ihrer kleinen Landwirtschaft leben. Unklar ist, wie sie an diesen Besitz kam. Am wahrscheinlichsten ist die Nachricht einer Tagebucheintragung. Abraham Laengner schreibt, er habe seiner Tochter im Juni 1819 für 2010 Rthl. „die gewesene Zoblische Gärtnerstelle“ gekauft. Anders klingt eine am 1.10.1824 brieflich vorgetragene Bitte, die Dorothea Fickert an Gneisenau richtete<sup>47</sup>. Ein Neffe ihrer Schwägerin Rosina Laengner, Carl Gottlob Haeckel, war während der Befreiungskriege Ordonanzoffizier Gneisenaus geworden<sup>48</sup>. Möglicherweise erhoffte sich Dorothea Fickert eine erhöhte Chance auf Erfolg. Es geht in dem Brief um die sehr verspätete Bitte wegen Kriegsentschädigung für in Groß Wilkau im Jahr 1813 erlittene Verluste. Dorothea Fickert erläutert ihre aktuell schlechte wirtschaftliche Situation. Ob und welche Antwort sie erhielt, ist nicht bekannt.

Auf jeden Fall führt sie an, sie selber habe die oben genannte „kleine Stelle in der Niederau bei Goldberg“ erworben. Die Angaben ihres Vaters sind aber wahrscheinlicher; welchen Grund hätte dieser gehabt, die Unwahrheit zu sagen? Dorothea Fickert hingegen könnte mit ihrer Angabe, die Stelle selber bezahlt zu haben, ihre wirtschaftliche Lage bewusst dramatisiert haben.

Gegen Ende ihres Lebens zog die nun alt werdende Witwe wieder auf das Vorwerk am Rennweg. Ihr Großneffe Carl Gottlieb Wilhelm Laengner erinnerte sich im Jahr 1892, Dorothea Fickert habe „auf dem Rennwege in einem zum Gute gehörenden Hause“ gelebt. Sie sei „eine Xanthippe wie merkwürdigerweise viele Pastorenfrauen“ gewesen. Ihren „braven, sehr gutmütigen Ehemann“ habe sie „vielfach gekränkt und geärgert.“ Auch „kleidete [sie] sich sehr auffallend und war die böse Sieben in der Familie.“ Dieses Bild von Dorothea Fickert hat sich allem Anschein nach im 19. Jahrhundert in der Familie Laengner gebildet und erhalten.<sup>49</sup>

Aber wie eingangs erwähnt: Es ist eine von Männern geschriebene und gedeutete Geschichte. Was Frauen der Familie Laengner dazu gedacht und gesagt haben,

47 Der Brief an August Wilhelm Antonius Graf Neidhardt von Gneisenau befindet sich im Geheimen Staatsarchiv PK in Berlin, HA Familienarchive und Nachlässe, NI August Graf Neidhardt von Gneisenau, Paket Nr. 4.

48 ERNST-EKKEHARD KORNMILCH, *Die Ahnen Ernst Haeckels*, Berlin, 2009, 13. Carl Gottlob Haeckel war der Vater des Zoologen, Philosophen und Freidenkers Ernst Haeckel (1834–1919).

49 Das Bild wird noch dadurch abgerundet, dass im selben Zusammenhang mitgeteilt wird, „aus ihren Kindern ... ist auch nicht viel geworden“. Dass das Gegenteil richtig ist, wurde oben gezeigt.

wissen wir nicht. Vermutlich hätten sie manches anders erzählt, vielleicht auch manches Kritische über Friedrich Fickert angemerkt. Vielleicht hätten sie gefragt, wie viel Zeit der Mann bei seiner hohen Arbeitsbelastung eigentlich noch für seine Kinder und seine Ehefrau hatte. Neben Pfarramt und zusätzlichen Bibelstunden war er mit der Herausgabe einer regelmäßig wöchentlich erscheinenden Zeitschrift, dem Verfassen und redigieren von Texten für diese Zeitschrift und damit verbundener umfangreicher Korrespondenz sicher stark eingebunden. Vielleicht hätten Frauen der Familie Laengner auch angemerkt, dass Friedrich Fickert immer wieder seine negativen Lebens- und Zeitumstände besonders hervorhob. „Es schmerzt mich, daß ich dieses Jammerlied immer wieder anstimmen muß, aber ich kann nicht anders.“<sup>50</sup> Vielleicht wären sie auch auf den Gedanken gekommen, dass zum Streiten in einer Ehe immer zwei gehören. Wir wissen das aber nicht.

Am 26.10.1833 ist Dorothea Fickert in Goldberg an Entzündungsfieber, wie Eberlein mitteilt, verstorben<sup>51</sup>. Entgegen den sonstigen Gewohnheiten der Familie wurde kein Nachruf in den Schlesischen Provinzialblättern veröffentlicht. Dorothea Fickert wird im Erbbegräbnis der Familie Laengner beigesetzt worden sein<sup>52</sup>. Dort ruhen Frauen und Männer der Familie: Erfolgreiche und erfolglose Vorwerksbesitzer, eine aus Böhmen geflüchtete Bauerntochter, deren Eltern unbeugsame Mitglieder der Böhmisches Brüderkirche waren, ein an beiden Beinen amputierter Hofgärtner des Grafen von Nostitz-Rieneck, eine Großtante des als Feind des Christentums geltenden Ernst Haeckel, ein erweckter Tuchfabrikant und viele mehr.

Wir wollen nicht so tun, als wüssten wir, wer die Guten, wer die Bösen in der Geschichte sind. Sinn, Rechtfertigung und Erlösung bringt ohnehin nur der, auf den George Friedrich Fickert Zeit seines Lebens mit großer Leidenschaft und völlig zu Recht hingewiesen hat, Jesus Christus, der Herr und Heiland der Welt.

---

50 EBERLEIN (s. Anm. 13), 40.

51 EBERLEIN (s. Anm. 1), 28.

52 Das Erbbegräbnis ist heute noch auf dem Friedhof in Goldberg / Złotoryja vorhanden. Gleich hinter dem alten Friedhofstor erhebt sich links die große klassizistische Gruft.

